

auch dessen Theologie hatte das Damaskuserlebnis zur Grundlage, ein Erlebnis, wie es auch bei Luther in anderen Zusammenhängen und Formen zutage tritt, ein Erlebnis, das über die Ratio auf die Fides verweist, die auch dann noch Fides bleibt, wenn die Ratio am Ende ist – nämlich das Vertrauen in das bzw. den Unsichtbaren und als solche(n) Wirkliche(n). Die Erfahrung dieser Realität nennt Hoffman mit einer langen Tradition christlicher Theologie „Frömmigkeit“. Sein Buch ist der Versuch, Luther aus der begrenzten Sicht derer zu befreien, die in „Frömmigkeit“ nur egozentrisches Teufelswerk sehen können. Daß Frömmigkeit dies auch sein kann, leugnet Hoffman nicht; daß sie es aber nicht sein muß, betont er – gerade am Beispiel Luthers – mit Nachdruck. Daß sie vielmehr das Stück der Theologie ist, ohne die sie nur Gerede von Gott, aber nicht christliche Praxis wäre, dieser Überzeugung war Luther immer.

Freilich hat das nicht erst Hoffman entdeckt. Ohne die vorausgehende Lutherforschung hätte er seine These gewiß nicht so deutlich formulieren können, denn gerade Männer wie Holl und Harnack, die der Autor zu sehr in den Fängen des Rationalismus verstrickt sieht, haben die Bahn gewiesen, auf denen dann andere wie etwa Seeberg und in seiner Weise auch Otto weiterdenken konnten. Schließlich wußten wir spätestens seit der von Hoffman leider nicht berücksichtigten Arbeit von Artur Rühl („Der Einfluß der Mystik auf Denken und Entwicklung des jungen Luther“, Diss. theol., Marburg 1960) sowie seit Winfried Zellers Hinweisen in seinen Mystik-Artikeln im EKL, WKL und in der Lutheran World Encyclopedia, daß und wie die Mystik in verschiedener Weise auf den jungen, aber auch auf den reifen Luther gewirkt hat. Nur, Hoffman hat alles dies in seinem Buch noch einmal en détail hinsichtlich der Rezeption in der neueren Lutherforschung sowie auch anhand der Schriften Luthers selbst untersucht. Das Ergebnis leuchtet ein und kann in Zukunft nicht mehr übergangen werden: mystisches Erfahrungsdenken und biblische Theologie sind bei Luther eine Einheit. Der Reformator ist nur zu verstehen, wenn man beide in den Blick bekommt. Wie sehr dabei auch der Begriff „Mystik“ unterschiedliche Strömungen beschreibt, von denen Luther für sich nur jene in Anspruch nahm, die ihm kongenial waren, das macht Hoffman im Anschluß an die Forschungen Vogelsangs besonders deutlich. Und genau dies sollte nicht mehr übersehen werden, wenn man sich der Quellen vergewissert, aus denen der Reformator ein Leben lang geschöpft hat.

Corrigenda: S. 8, „Natural in Luther's Thought“; ebd., „Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Tübingen 1957“; S. 238, („RGG, Tübingen“); S. 275, „Mieth, Dietmar. Die Einheit“.

*Borken-Arnsbach*

*Bernd Jaspert*

Andreas Osiander d. Ä.: Gesamtausgabe. Herausgegeben von Gerhard Müller. Band 1: Schriften und Briefe 1522 bis März 1525. In Zusammenarbeit mit Gottfried Seebaß, herausgegeben von Gerhard Müller. Gütersloh 1975, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 608 Seiten, Ln., DM 185.–, Subskriptionspreis DM 165.–.

–, Band 2: Schriften und Briefe April 1525 bis Ende 1527. In Zusammenarbeit mit Gottfried Seebaß, herausgegeben von Gerhard Müller. Gütersloh 1977, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 643 Seiten, Ln., DM 185.–, Subskriptionspreis DM 165.–.

–, Band 3: Schriften und Briefe 1528 bis April 1530. Herausgegeben von Gerhard Müller und Gottfried Seebaß. Gütersloh 1979, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 735 Seiten, Ln., DM 185.–, Subskriptionspreis DM 165.–.

Seit Gottfried Seebaß' grundlegender Studie über „das reformatorische Werk des Andreas Osiander“ (EAKGB 44, Nürnberg 1967) und seiner anschließenden „Bibliographia Osiandrica. Bibliographie der gedruckten Schriften Andreas Osianders d. Ä. (1496–1552)“ (Nieuwkoop 1971) war klar, daß der Nürnberger Reformator und Zeitgenosse Luthers keine Nebenfigur, sondern eine der Hauptgestalten der Reformation war. Mit dieser Erkenntnis wurde die bisherige Reformationsgeschichtsschreibung

nicht nur bereichert, sondern sie mußte an einigen wichtigen Punkten nicht unbedeutend korrigiert werden. Gewiß war auch der älteren Forschung längst bekannt, daß Nürnberg schon frühzeitig eines der großen Zentren der reformatorischen Bewegung war, und daß von hier aus in alle Himmelsrichtungen oft über weite Strecken hin geistliche Impulse ausgingen, die das Werk der Reformation erheblich förderten. Aber nur in Umrissen deutlich trat dabei hervor, wie sehr Andreas Osiander hier der *spiritus rector* war, wenn auch oft im Verein mit anderen bedeutenden Geistern der Stadt. Daß im Luthergedenkjahr 1983 gerade in dieser Stadt die große westdeutsche Gedenkausstellung „Martin Luther und die Reformation in Deutschland“ stattfindet und dabei auch gebührend Osianders gedacht wird, sei am Rande vermerkt (Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, 25. Juni–25. September 1983, Katalog: Frankfurt a.M. 1983, Insel Verlag; darin S. 328, Nr. 434, Bildnis des Andreas Osiander von Georg Pencz, 1544, hier erstmals öffentlich gezeigt! Vgl. auch Nr. 270, 553, 561, 562, 568, 571, 577 der Ausstellung, unter denen einige der in der vorliegenden Gesamtausgabe zum Abdruck kommenden Schriften gezeigt und kommentiert werden; Nr. 270 ist Osianders Geburtsjahr in „1496“ zu korrigieren!).

Waren durch Seebaß' Studien die Bedeutung Osianders für die Reformation über die Grenzen der Nürnberger Stadt- und Kirchengeschichte hinaus nachgewiesen und die bibliographischen Voraussetzungen für die Erfassung der gedruckten Werke geschaffen worden, so konnte die inzwischen an der Erlanger theologischen Fakultät gebildete kleine Forschergruppe an die Arbeit gehen und ihr Leiter, Gerhard Müller (heute Bischof der Braunschweigischen Landeskirche), alsbald in der Theologischen Literaturzeitung 97 (1972) 567–572 über die geplante „Edition der Werke des Andreas Osiander“ berichten. Das Vorwort zum 1. Band stammt aus demselben Jahr, drei Jahre später begann die Edition zu erscheinen.

Natürlich ist es unmöglich, im folgenden alle abgedruckten Texte im einzelnen zu nennen. Aber einiges Grundsätzliche zur Gesamtausgabe möchte ich bemerken. Zunächst zur *Gesamtedition und ihrer chronologischen Anordnung*: Mit Recht bemühen sich die Herausgeber, alle heute erreichbaren Werke Osianders einschließlich seines Briefwechsels zu edieren. Lediglich seine lateinische Bibel von 1522 sowie seine griechisch-lateinische Evangelienharmonie von 1537 werden nicht im vollen Wortlaut abgedruckt, dafür finden aber immerhin die Vorrede bzw. Einleitung dazu sowie seine Anordnung der Evangelienperikopen, der Elenchus und seine Anmerkungen Aufnahme in die Gesamtausgabe. Damit kann man das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und anderen Förderern unterstützte Unternehmen zurecht als „Gesamtausgabe“ bezeichnen. Ihre chronologische Anordnung wird von den Hauptherausgebern Müller und Seebaß in der Einleitung (Bd. 1, S. 11 ff.) im einzelnen stichhaltig begründet. Die Auffindung thematisch zusammengehörender Stücke wird zum einen erleichtert durch eine jedem Band beigegebene „Chronologia Osiandrica“, eine „Sachgliederung der Werke Osianders“ sowie die ausführlichen Register (Bibelstellen, Zitate, Personen, Orte, Sachen), die in Bd. 1–2 von Hans-Ulrich Hofmann, in Bd. 3 von Friedhelm Krüger erstellt wurden. Insbesondere das Sachen-Register ist hier eine große Hilfe. Weiterhin wertvoll ist das „Verzeichnis der im 16. Jahrhundert gedruckten Stücke“, das ebenso wie eine Aufstellung über „Verschollene Schriften und Briefe von und an Osiander“ sowie eine „Synoptische Tabelle zu den Werken Osianders“ jedem Band vorangestellt ist. Die Einleitung, die in jedem Band Auskunft über die Grundsätze der Bearbeitung gibt, wird abgeschlossen mit einem Abkürzungs- und Siglen- sowie einem Literaturverzeichnis, die allesamt äußerst sorgfältig zusammengestellt wurden.

Zur *Textgrundlage und -gestaltung* ist zu sagen: Die Herausgeber orientieren sich bei der Textwiedergabe der ihrem Charakter nach recht unterschiedlichen Schriften zwar grundsätzlich an den von Johannes Schultze aufgestellten „Richtlinien für die äußere Textgestaltung bei Herausgabe von Quellen zur neueren deutschen Geschichte“ (Blätter für deutsche Landesgeschichte 98, 1962, 1–11), nehmen sich aber die m.E. durchaus berechnete Freiheit, die Orthographie im Druck so zu gestalten, daß sie den ursprünglichen Lautbestand der Quellen nicht sinn- und sprachverändernd korrigiert und dabei doch der heutigen Rechtschreibung soweit angleicht, daß der Leser der Gegenwart

keine zu großen Mühen zum Verständnis des Textes aufwenden muß. Insgesamt wurde das Bild des Frühneuhochdeutschen nicht wesentlich verändert, wenngleich gerade in der Interpunktion manche Eingriffe zum besseren Verstehen der Sinnzusammenhänge notwendig waren. Die Herausgeber sind gerade darin zu unterstützen und zu bestärken, eine Textgestalt zu edieren, die den Historikern und Theologen eine zureichende Grundlage für ihre Studien Osianders bieten. Sprachgeschichtliche Forschungen sind nicht das Fernziel dieser Ausgabe, wiewohl die vorliegenden Texte in ihrer Druckform bei weitem weniger von ihren Quellen abweichen dürften, als dies bei älteren theologischen Editionen der Reformationsgeschichte der Fall war. Als Textgrundlage dienen grundsätzlich, wo immer erreichbar, die ältesten Quellen, sei es in Handschriften oder Drucken. Ausnahmen von dieser Regel werden im einzelnen von den Bearbeitern begründet. Dies geschieht in den mehr oder weniger kurzen Einleitungen zu den einzelnen Schriften und Briefen. Dabei wird zunächst der Anlaß und historische Hintergrund der betreffenden Quelle geschildert, sodann ihre Überlieferung in den Handschriften oder Drucken verzeichnet und womöglich auch ihre Wirkungsgeschichte kurz skizziert. Damit wird eine optimale Editionsarbeit geleistet, die hohes Lob verdient. Die Sorgfalt, mit der die einzelnen Bearbeiter zu Werke gegangen sind, wird sich – so ist zu wünschen – darin auszahlen, daß diese Edition zu neuen theologisch-historischen Einzelstudien zum Werk des Nürnberger Pfarrers und Reformators Osiander anregt. Das insgesamt auf etwa acht Bände geplante Werk dürfte, wenn Herausgeber, Bearbeiter und Verlag weiterhin so zügig arbeiten, bis zu seinem 500. Geburtstag allemal abgeschlossen sein.

Aus dem reichhaltigen Corpus der drei vorliegenden Bände mit insgesamt 136 Stücken, zu denen in Band 2 noch einige Nachträge hinzukommen, weise ich besonders hin auf folgende Editionen (in Klammern Jahr, Band und laufende Nummer mit Bearbeiter): Über die guten Werke (1522; 1, Nr. 1, Gottfried Seebaß); Sendbrief an eine christliche Gemeinde (1523; 1, Nr. 7, Seebaß); Osiander an Spalatin (1523–24; 1, Nr. 8–9, 11–15, Martin Stupperich); Ordnung, wie man tauft (1524; 1, Nr. 10, Stupperich); Gottesdienstordnung der Pfarrkirchen (1524; 1, Nr. 18, Seebaß); Grund und Ursach, eine Rechtfertigungsschrift über die Einführung des reformatorischen Gottesdienstes an den beiden Nürnberger Hauptkirchen St. Sebald und St. Lorenz, im Auftrag der beiden Pröpste Georg Peßler und Hektor Pömer von Osiander verfaßt und an den Rat der Stadt gerichtet, der im Blick auf die Beschlüsse des Nürnberger Reichstages über die Luthersache und Türkenfrage Schwierigkeiten mit dem Kaiser befürchtete, da die Einführung des evangelischen Gottesdienstes am 5. Juni dort als Nürnberger Reaktion auf das kaiserliche Mandat vom 18. April 1524 erscheinen konnte (1524; 1, Nr. 20, Seebaß); Der große Nürnberger Ratschlag (1524/25; 1, Nr. 25–28, Dietrich Wünsch, Joachim Funk); Handlung mit den Prädikanten (1525; 1, Nr. 42, Seebaß); Schlußrede auf dem (Nürnberger) Religionsgespräch (die Ortsangabe hätte im Titel hinzugefügt werden sollen, wegen der Unterscheidung von anderen Religionsgesprächen der Zeit! 1525; 1, Nr. 43, Wünsch). Dieses erst in unserem Jahrhundert wieder bekannt gewordene einzigartige Dokument, überliefert nur in einer Handschrift des großen Spenglercodex im Landeskirchlichen Archiv Nürnberg, wird hier zum erstmalig vollständig abgedruckt. Seine inhaltliche Abzielung sieht der Bearbeiter in Osianders Bemühen, „die Obrigkeit zu entschlossenem Vorgehen gegen die Vertreter katholischer Lehre und Praxis zu bewegen (nicht aber darum, ihr zu geeigneten Maßnahmen angesichts kämpfender oder geschlagener Bauernheere zu raten)“ (S. 542), wie die bisherige Forschung annahm. Hier liegt eine der wichtigsten theologischen Grundsatzklärungen Osianders vor. Dabei wird die antikatholische Frontstellung, wie Wünsch S. 545 richtig definiert, deutlich. Mit dem zuletzt genannten Stück schließt Band 1 ab und dokumentiert damit auch das Ende der reformatorischen Aufbauphase in Nürnberg.

Die Durchführung der Reformation – Gerhard Müller spricht in Band 2, S. 9, etwas mißverständlich von „Einführung“ – in den Nürnberger Gemeinden wird im 2. Band dokumentiert. Daraus seien folgende Stücke genannt: Gutachten über die weltliche Obrigkeit (1525; 2, Nr. 44, Seebaß); Gutachten zur Eidesformel (1525; 2, Nr. 46, Gerhard Müller); Ratschlag über die Klöster (1525; 2, Nr. 54, Funk); Ratschlag zur Ehe-

schließung nach Ehebruch (1526; 2, Nr. 71, Stupperich); Ratschlag zur Wiederverheirat unschuldig Geschiedener (1526; 2, Nr. 78, Seebaß); Wunderliche Weissagung, eine Kommentierung einer Reihe von Osiander aufgefundenen mittelalterlichen Papstbildern, deren Überlieferung und Wirkungsgeschichte hier erstmals von Hofmann in einer minutiösen Einleitung nach allen Seiten geklärt wird (1527; 2, Nr. 84, Hans-Ulrich Hofmann); Predigt, wie man Gott um Frieden bitten soll (1527; 2, Nr. 89, Bernhard Schneider); Unterricht vom Abendmahl (1527; 2, Nr. 91, Schneider).

Im 3. Band der Gesamtausgabe stehen im Mittelpunkt des Osianderschen Wirkens im Sinne der Reformation Luthers: Visitation und Kirchenordnung, Protestation im Zusammenhang mit dem Reichstag 1529, Auseinandersetzungen zwischen den Evangelischen, infolge des Marburger Religionsgespräches 1529, an dem Osiander teilgenommen hat, sowie rechtsrechtliche Probleme, mit denen sich Osiander als Sprecher der Nürnberger Theologen und als Bürger der Freien Reichsstadt Nürnberg auseinandersetzte. Ich nenne aus der Vielzahl der Dokumente: Gründliche Unterrichtung, eine Stellungnahme zur Täuferbewegung (1528; 3, Nr. 94, Seebaß); Die Nürnberger Visitationsartikel (1528; 3, Nr. 96, Seebaß); Die brandenburgisch-nürnbergische Visitationsordnung (1528; 3, Nr. 98, Seebaß); Vorrede zu: Martin Luther, Von der Kindertaufe (1529; 3, Nr. 106, Wünsch); Gutachten für Nürnbergs Verhalten auf dem Speyerer Reichstag von 1529 (1529; 3, Nr. 112, Müller); Gutachten zur Frage einer Disputation mit Zwingli (1529; 3, Nr. 113, Schneider); Das Marburger Religionsgespräch, darunter mehrere Korrespondenzen sowie Osianders Fassung der Marburger Artikel, die neben der in Marburg selbst erschienen editio princeps zu den ersten Drucken der Artikel überhaupt gehört (1529; 3, Nr. 115–121, Schneider); Gutachten zum Widerstandsrecht (1530; 3, Nr. 125, Schneider).

In allen drei Bänden findet sich darüber hinaus eine umfangreiche Korrespondenz Osianders mit führenden Köpfen der Reformation, wie z.B. Zwingli, Capito u.a., auch mit mehreren Landesherrn. Das Aufgezählte möge genügen, um zu zeigen, auf welcher breiter Basis der Nürnberger Reformator tätig war, welche theologischen und kirchenpolitischen Probleme er in den Blick nahm und vor allem, daß die künftige Reformationsgeschichtsforschung die Wirkung dieses Mannes nicht mehr gering schätzen darf, seitdem diese Gesamtausgabe seiner Schriften und Briefe erscheint.

Herausgebern wie Bearbeitern ist jetzt schon – noch vor Abschluß des Ganzen – für Beginn und Durchführung des Unternehmens zu danken. Wieder einmal gilt, was wir schon seit einiger Zeit wußten: Aus der Schule Gerhard Müllers und nunmehr auch Gottfried Seebaß' kommen junge Reformationshistoriker, deren Erudition wie Gründlichkeit bei der Edition solcher z.T. recht schwierigen Texte beachtlich ist und deren Arbeit ein wirklicher Fortschritt in der reformationsgeschichtlichen Quellenedition bedeutet. Zu wünschen bleibt, daß die Gesamtausgabe der Werke Osianders so zügig und gründlich zu Ende gebracht werden kann, wie sie begonnen hat.

*Borken-Arnshach*

*Bernd Jaspert*

I. Backus – G. Fraenkel – P. Lardet: Martin Bucer, Apocryphe et Authentique: Etudes de Bibliographie et d'Exégèse. Genf-Lausanne-Neuchâtel 1983 = Cahiers de la Revue de Théologie et de Philosophie, 8. 56 S., brosch.

Pierre Lardet stellt in dieser interessanten kleinen Studie rund 40 Ergänzungen und Korrekturen zur Bibliographie der Werke Martin Bucers zusammen (3–26); Pierre Fraenkel lenkt die Aufmerksamkeit auf Unterstreichungen und Anmerkungen von Bucers Hand in verschiedenen Büchern (27–30) und bietet tiefdringende und ungemein kenntnisreiche Überlegungen zu Thesen des Straßburgers über Jes. 1 sowie sein Sakramentsverständnis (31–40); Irena Backus schließlich erläutert anhand des Problems der Chronologie von Joh. 5–7 Bucers Umgang mit der exegetischen Tradition (41–50) und beschließt das Bändchen mit einer Erläuterung des „Hercules Gallicus“, eines Beispiels aus Bucers Metaphorik, wobei in reizvoller Weise bildliche Darstellung, literarisches Erbe und eigene Gedankenführung ineinandergreifen (51–56).